

Gregor Tischler

## Naschen, Lust und Missbrauch

---

Fängt man einmal an mit dem Nachdenken, kommt man schnell vom Hundertsten ins Tausendste. Vor kurzem, am Abend, als ich schon den Tisch für das Frühstück deckte, gönnte ich mir mal wieder ein, zwei Löffel aus dem Marmeladenglas, einfach so. Da fiel mir der Beichtspiegel meiner Kindheit ein, von damals, in den fünfziger Jahren. Darin war Naschen zwar nur eine lässliche Sünde, aber beichten musste man sie trotzdem.

Dass ich mich beim Marmeladenglas wieder daran erinnerte, hatte indes mit etwas ganz anderem zu tun: mit der traurigen Nachricht vom Tod einer Theologin. Am 25. März d.J. starb Uta Ranke-Heinemann.

Aber was hatte nun der Löffel Marmelade mit der Nachricht vom Tod der Theologin zu tun? Nun, die traurige Meldung veranlasste mich sogleich, ihr berühmtestes Buch wieder aus dem Regal zu holen und es nach Jahrzehnten wieder zu lesen: es waren die "Eunuchen für das Himmelreich" von 1988. Es sollte für ein paar Wochen meine Abendlektüre werden.

Eigentlich ist das Buch als Einschlaflektüre absolut ungeeignet. Was man da liest und erfährt - die Quellenkenntnis der Autorin ist übrigens verblüffend -, kann eher Wut und Empörung entfachen. Um es kurz zu machen: Die Geschichte des Christentums ist zum großen Teil leider auch die Geschichte der Lustfeindlichkeit, in deren Folge die christliche Botschaft nicht mehr als befreiend, sondern eher als Ängste schürend erfahren wurde. Papst Gregor der Große (mein Namenspatron) schrieb einst, Lust könne nie ohne Sünde sein. Wie ein roter Faden zieht sich freilich diese schöpfungsverachtende Weitsicht seit dem 2. Jahrhundert bis heute durch die Kirchengeschichte.

Dabei kam die Vorstellung, Lustempfinden sei verwerflich, wohl von außen ins Christentum. Stoa und Gnosis, auch Platon bereits, betonten den Gegensatz von Materie und Geist. Was aber bindet den Menschen am meisten an die minderwertige, den Geist behindernde Materie? Es ist "natürlich" die sexuelle Lust, die, wie man meinte, den Menschen dem Tier gleichsetze und alles Geistige, das allein ihn mit dem Göttlichen verbinde, nur störe. Als die Parusie, die Wiederkunft Christi, und damit die erhoffte Erlösung ausblieb, wurden jene aus dem Hellenismus kommenden Ideen offenbar auch für Christen verführerisch. Sie beherrschten in den folgenden Jahrhunderten u.a. auch das Denken der großen Theologen Augustinus und Thomas von Aquin. Und nun gab es, wie es scheint, bald kein Halten mehr. Sie und ungezählte "Moralapostel" (die es bis heute gibt) legten dabei bis ins Detail fest, welche Gefahren es selbst beim ehelichen Verkehr gebe, um in die Todsünde zu verfallen - nämlich immer dann, wenn Lust im Spiel sei.

Viele Ältere können sich noch heute gut an die Peinlichkeit erinnern, im Beichtstuhl die möglichst genaue Anzahl "unkeuscher Gedanken", die einen im Bett überkamen, angeben zu müssen. Auch ich war richtig froh, dass es da noch die "lässlichen" Sünden gab, die ich breit vorbringen konnte, das unandächtige Beten, den Ungehorsam oder eben auch das Naschen.

Lust als Todsünde: Vielleicht sollte man daran auch heute denken, wenn fast täglich von den Missbrauchsfällen und deren Vertuschung in der katholischen Kirche zu hören und zu lesen ist. Ausgerechnet in einer Institution, deren Rigorosität gegenüber Erotik und sexueller Lust schier unübertroffen ist, erscheint auch dieser Widerspruch von Theorie und Praxis unübertrefflich. Die Fallhöhe könnte nicht größer sein: Rigorose Lustfeindlichkeit mit dem Anspruch, die Gefahren der Sündhaftigkeit - mit Höllenängsten im Hintergrund - zu bekämpfen, auf der einen Seite und empathielose, egoistische Lustbefriedung samt Verbrechen an hilflosen Opfern auf der anderen - und dies wohlgermerkt durch "geweihte" Amtsträger mit Beichtvollmacht! Wen müsste diese Diskrepanz nicht empören?

Ach, es ist so mancherlei falsch gelaufen in Kirchengeschichte und Theologie!

Dass Lust etwas Sündhaftes sei, das war leider auch die Konsequenz einer Glaubenssicht, deren Schwerpunkt sich mehr und mehr auf die erhoffte Erlösung aus dem "irdischen Jammertal" verlagerte. Dass die Schöpfung selbst ein Gnadengeschenk Gottes sein, dass die Freude daran dem Willen des Schöpfers entsprechen und zu wahrer Menschlichkeit verhelfen könnte - dieser Denkansatz geriet im Lauf der Geschichte mehr und mehr in den Hintergrund. Doch gerade das Empfinden von Lust gehört, vorausgesetzt, dass es nicht wie bei den Missbrauchstätern im Egoismus verharret, zum Schönsten, was das Leben zu bieten vermag. In der Erfahrung wahrer Erotik, in gemeinsamen Momenten des Glücks zeigt sich die Schönheit von Gottes Schöpfung (auch wenn diese zugleich erlösungsbedürftig ist) in besonderer Weise.

Vielleicht das Wichtigste, das die tradierte Moraltheologie übersah: Lust in Verbindung mit Zärtlichkeit, Einfühlung und Freude am gegenseitigen Glück ist eine wichtige Voraussetzung dauerhafter partnerschaftlicher Liebe. "Zölibatäre" verstehen davon, wie Uta Ranke-Heinemann schreibt, meist recht wenig. Auch deshalb sind Pflichtzölibat und Ausschluss der Frauen von Weiheämtern ein pastorales Handicap.

Noch ein Gedanke: Kommt es nicht manchmal auch zu Lustgefühlen bei feierlichen Gottesdiensten, bei gemeinsamen Zeremonien und Riten, beim Mitschmettern des Te-Deums und beim Fortissimo der Orgel beim Auszug? Daran hat mein Namenspatron wohl nicht gedacht, als er jede Lust für sündhaft erklärte. Auch Gottesliebe braucht manchmal Lustgefühle.

Welche Fallhöhe zurück zum Marmeladenglas! Spaß beiseite: Genießen dürfen und können, das ist, wie gesagt, etwas Kostbares und zutiefst Menschliches. Gewiss, auch Katze und Hund genießen es, gestreichelt zu werden und leckeres Futter zu bekommen. Über ihre Geschöpflichkeit nachdenken aber können sie wohl nicht. Wir aber können es und sollten es voller Ehrfurcht tun, dem Schöpfer dankend.